

und damit fast lexikalisch deutlich das Phänomen Burg im Mittelalter charakterisiert. Dabei bringt es die in die Abschnittsüberschriften aufgenommene Interpretation mit sich, daß andere Deutungen auch eine andere Gliederung dieses Großkapitels nach sich ziehen würden. Es bringt vor allem die Analyse der Struktur- und Grundrißformen, weniger die der Innenbebauungen. Diese wird dann, was die Hausbauformen angeht, eher im Kapitel ländliche Siedlungen eingestreut und im Kapitel Stadt bei der Schilderung der voll entwickelten Stadt.

Eindeutig zu kurz kommt, da vor allem „Strukturen“ vorgestellt werden, die Bewertung des Fundstoffes selbst, der nur auf einzelnen Seiten angesprochen wird als Hinweis auf Alltagsleben und Handwerk oder Handel. Die – wie erwähnt – unermesslich angewachsene Masse an Fundmaterial jeglicher nur denkbarer Fazette vom Trinkglas bis zum Werkzeug, vom Spulwurm in den Nahrungsresten bis zu den Paternoster-Perlen aus Tierknochen, vom Schwert bis zur Sporenschnalle, von den überlangen (im Vergleich zu heute) Getreidehalmen, gebündelt in Garben, als Zwischenfutter in den Hauszwischenböden bis zu den unter dicken Putzschichten entdeckten Malereien aus dem 13. und 14. Jahrhundert.

Doch wieder soll damit keine Kritik an sich ausgesprochen werden; denn auf dem zur Verfügung stehenden Raum ist nicht alles, was handbuchartig zur MA zusammengefaßt werden kann, vorlegbar. Rez. hat wohl beim Titelwort „Archäologie des Mittelalters“ eher den neu entwickelten Wissenschaftszweig der Archäologie des „hohen“ Mittelalters im Sinne. Der Entschluß, MA schon mit Ende der Antike beginnen zu lassen und damit die Merowingerzeit und frühe Karolingerzeit voll mit aufzunehmen, obwohl schon in älteren Handbüchern und Einführungen, wie z. B. in der „Einführung in die Vorgeschichte“ von H. J. Eggers (München 1959, 3. erweiterte Aufl. 1986), ausführlich besprochen, engt den zur Verfügung stehenden Raum fast auf die Hälfte ein. Doch ist positiv wiederum bei dieser Entscheidung zu sehen, daß damit erstmals die Kontinuität der Entwicklung über ein Jahrtausend Mittelalter als Ganzes dargestellt wird. Denn die Wurzeln der Burgen- und Stadtentwicklung reichen eben so weit zurück. Das gute Literaturverzeichnis und die gestaffelten Hinweise zur weiterführenden Literatur über jedem und in jedem Kapitel bilden gemeinsam mit den mit sicherer Hand ausgesuchten Abbildungen den Rahmen für eine gut lesbare Einführung zur MA, das neben der Einführung für angehende Archäologen, für durch den Beruf erzwungene spezialisierte Archäologen und vor allem auch für die Nachbarwissenschaftler eindringlich die inzwischen unerhörte Breite dessen darstellt, was frühgeschichtliche und mittelalterliche Archäologie in wenigen Jahrzehnten beigebracht hat, um unser Geschichtsbild „vergängerer Wirklichkeit“ (S. 236) um wesentliche Fazetten zu erweitern. Es ist wichtig, daß diese Einführung von einem seit langem ausgewiesenen Fachmann der MA endlich vorgelegt ist, da es noch immer an befriedigendem Zusammenwirken von „traditioneller Geschichtswissenschaft“ und Archäologie (S. 236) fehlt, wobei dieses nicht einfach im Austausch von gerade gebrauchten „Versatzstücken“ aus den Ergebnissen der Nachbarwissenschaft bestehen darf, sondern dazu führen sollte, „auf einer höheren Ebene gemeinsame Fragestellungen“ (S. 237) zu entwickeln. (Weitere Rezensionen: W. Hübener, in: *Acta Praehistorica et archaeologica* 20, 1988, 211–212; M. de Bouard, *Archaeologia Médiévale* 19, 1989, 381–382; als Ergänzung zur „Einführung“ darf vielleicht auch in einer Rez. auf eine handbuchartige Publikation hingewiesen werden: *Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen*, hrsg. von K. Fehn, K. Brandt, D. Denecke, F. Irsigler, 2 Teilbände, Bonn 1988).

*Heiko Steuer, Freiburg i. Br.*

**Joseph Braun**, *Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst*. Unveränd. Nachdr. d. 2. Aufl. 1974 (Gebr. Mann Verlag, Berlin 1988) 436 S. mit 430 Abb. Leinen, 138,- DM.

Joseph Braun (1857–1947) hat im Laufe seines langen Gelehrtenlebens als Kunsthistoriker eine Reihe von Büchern verfaßt, die bis heute zu den Standardwerken des Faches Kunstgeschichte zählen. Dem fruchtbaren Schaffen des Jesuiten und Professors für christliche Kunst, Archäologie und Liturgik, verdankt die Kunstwissenschaft so grundlegende Arbeiten wie „Die liturgische Gewandung im Occident und Orient“ (1907), „Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten“ (1908/10) und „Der christliche Altar“ (1924). Gegen Ende seines Lebens veröffentlichte Braun „Die Reliquiare“ (1940) und – als Abschluß einer fast ein halbes Jahrhundert andauernden wissenschaftlichen Tätigkeit – im Alter von sechsundachtzig Jahren „Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst“ (1943).

Sein letztes Werk ist ein alphabetisch geordnetes, durch 428 Abbildungen bereichertes Lexikon der Heiligendarstellungen in der deutschen Kunst vor dem 19. Jahrhundert, das, ungeachtet manch neuer Erkenntnis, ein in seiner Art bis heute von keiner vergleichbaren Arbeit erreichtes Nachschlagewerk darstellt. Es ist deshalb mehr als erfreulich, daß das lange Zeit vergriffene Buch nun in einem Nachdruck der zweiten Auflage von 1974 im Buchhandel wieder erhältlich ist.

Im Hauptteil des Lexikons folgen nach einer kurzen Beschreibung der Vita oder Legende eines(r) Heiligen jeweils Angaben über Tracht und Attribut(e) sowie deren Bedeutung und Wandel im Laufe der Jahrhunderte. Zur Erfassung des fast unübersehbaren Materials hat Braun 10 000 Abbildungen ausgewertet und eine umfassende Quellenliteratur verarbeitet. Drei Stichwortverzeichnisse der Trachten der Heiligen und ihrer generellen, beziehungsweise individuellen Attribute – jeweils mit ausführlichen Vorbemerkungen versehen –, erschließen die Fakten des Gesamtwerkes in jeder nur wünschenswerten Weise. Die ausgewählten Abbildungen von Heiligendarstellungen, darunter zahlreiche inzwischen zerstörte Kunstwerke, bieten willkommenes Anschauungsmaterial zu den fundierten Texten.

Dem Gebrüder Mann Verlag gebührt Dank und Anerkennung für die Neuauflage dieses klassischen Nachschlagewerkes zur Ikonographie der Heiligen in der christlichen Kunst, dem weitere Verbreitung zu wünschen ist.

*Peter Seewaldt, Trier*

Das neue Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum. Bildband zur Wiedereröffnung (Selbstverlag des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums, Trier 1988) 123 S., 53 Abb. Leinen, 20,-DM.

Im Juni 1988 wurde nach fünfjähriger Planungs- und Bauzeit das neue Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum in Trier eröffnet. In einem ansprechenden Um- und Neubau des ehemaligen königlich-preußischen Gefängnisses aus der Zeit um 1830 hat die bislang im ehemaligen Pensionatsgebäude der Ursulinen im Bereich des Generalvikariats untergebrachte Sammlung christlicher Kunst des Bischöflichen Stuhles nunmehr in der Windstraße in unmittelbarer Nähe des Domes eine nach ästhetischen und didaktischen Gesichtspunkten würdige und zeitgemäße Aufstellung gefunden (W. Weber/A. Peitz, Das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum in Trier und sein neues Haus. Kreis Trier-Saarburg, Jahrbuch 1987, 64–71. – M. Exner, Das neue Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum in Trier. Kunstchronik 42, 1989, 122–138. – A. Peitz, Vom Gefängnis zum Museum. Das Münster 3, 1989, 197–200. – W. Weber, Das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum in Trier. Das Münster 3, 1989, 201–211).

Zur Eröffnung des neuen Hauses wurde ein Katalog mit 49 ausgewählten Exponaten vorgelegt, darunter acht bislang unveröffentlichte Stücke. Die Katalogtexte wurden überwiegend von Museumsdirektor W. Weber und seinem Mitarbeiter M. Groß verfaßt. Von H. J. Laros, Restaurator im Diözesanmuseum, stammen fünf Beiträge über Textilien. Einzelbeiträge lieferten H. Merten/Trier (Frühchristliche Inschrift), L. v. Wilckens/Nürnberg (Ottonische Stola), der im Autorenverzeichnis nicht genannte M. Exner/München (Karolingische Wandmalerei) und G. M. Forneck/Koblenz (Münze Clemens Wenceslaus). Die getroffene Auswahl repräsentiert den vielfältigen Bestand des Museums an Werken christlicher Kunst in eindrucksvoller Weise.

Nach einem Abriß der Museumsgeschichte beginnt die Reihe der überwiegend chronologisch vorgestellten Kunstwerke mit drei Bodenfunden aus der spätantik-frühchristlichen Epoche in Trier – einem Damenbildnis aus dem noch immer nicht schlüssig gedeuteten Deckengemälde eines römischen Wohnpalastes an der Stelle des heutigen Domes, einem Mosaik mit der Darstellung von Wasservögeln, ebenfalls aus dem Dombereich, und einer frühchristlichen Grabinschrift aus dem südlichen Gräberfeld von St. Matthias. Aus karolingischer Zeit schließen sich die in der Ausstellung noch nicht ganz vollständig präsentierten Wandmalereifragmente aus der Krypta der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin an – besonders gewürdigt in ihrer Einzigartigkeit durch zwei Abbildungen und einen längeren Text. Als „großartiges Zeugnis mit monumentalem Anspruch von Trierer Textilkunst aus der hiesigen künstlerischen Blütezeit um die Jahrtausendwende“ wertet L. v. Wilckens anschließend eine seidene Stola mit Apostelbildern.

Die thronende Muttergottes aus Ayl, ein Werk des 11. Jahrhunderts, ist das älteste in Holz gefertigte mittelalterliche Bildwerk im Trierer Raum. Weitere bildplastische Zeugnisse der Romanik sind ein